

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beflage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Posten 1,75 Mk., halbjährlich 3,25 Mk., jährlich 6,00 Mk. durch die Post ins Haus geliefert 1,25 Mk. mehr. Verlag u. Exped. Dillenburg, Marktplatz 40.

Preis für die einseitige Beilage 40 Pf. pro Raum 16 Sp. 24 Zeilen pro Seite 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Künig, Buchbinder, Dillenburg.

Nr. 212

Samstag, den 9. September 1916

10. Jahrgang

Das Ende Griechenlands.

Was aus Griechenland eigentlich geworden ist, das ist noch immer dunkel. Direkte Nachrichten von dort sind nicht zu erhalten. Man ist bei Beurteilung der Lage gänzlich auf Entente-Meldungen angewiesen, und selbst diese sind noch verhältnismäßig spärlich und sich widersprechend. Dazu kommt noch, daß sie lediglich die Interessen des Buerverbandes berücksichtigen. Nur so viel darf man wohl sagen, daß Griechenland jetzt endgültig aufgehört hat, ein selbständiger Staat zu sein, und vollständig der Willkür der Entente preisgegeben ist.

Wie erinnert, hatten die Verbundmächte erst kürzlich wieder eine Note nach Athen gerichtet, die verlangte, daß ihnen alle Hoheitsrechte im Lande übertragen werden sollten. Griechenland mußte sich natürlich fügen, und das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen befindet sich völlig in der Hand der Entente. Aber damit noch nicht genug, auch das Polizeiwesen ist auf sie übergegangen. Die Oberaufsicht über dieses wurde unter dem Vorwande verlangt, um dem angeblich ententefeindlichen Auftreten gewisser Elemente ein Ende zu machen. Was man darunter verstand, wurde bald klar. Von Seiten der Entente wurde auch hier sofort ein Raubzug auf Freiheit und Eigentum der Angehörigen der Mittelmächte unternommen. Wie eine gewisse Ironie klingt es, daß man bei diesem neuen Völkerrechtsbruch schließlich Griechenland vorschob, dem man es gnädig überließ, die betreffenden Verhaftungen selbst vorzunehmen. Das soll natürlich nach außen den Schein erwecken, als ob Griechenland noch ein selbständiger Staat und für sein Tun verantwortlich sei. Zur Durchdringung der letzten Forderungen war ja ein starkes Geschwader der Entente-Mächte vor den griechischen Hauptstädten erschienen, das dann sofort nichts Geringeres zu tun hatte, als die dort liegenden deutschen Schiffe zu beschlagnahmen.

Was man mit Griechenland vorhat, darüber verläutet nichts Bestimmtes. Zuerst wollte man es zwingen, sich auch in den Krieg zu stürzen. Jetzt auf einmal heißt es, daß man danach kein Verlangen mehr trage. Ein Eingreifen Griechenlands hält man jetzt sogar für schädlich, und man würde es, wenn gewisse Zeitungsmeldungen richtig sind, sogar zurückweisen. Ob das geschehen wird, das bleibt natürlich abzuwarten. Mit einem gewissen Lärm des Vorwurfs wird dabei ausgeführt, daß bei der Verrückung der inneren Verhältnisse Griechenlands ein Vorteil für die Entente doch nicht herauskäme. Man vergißt dabei natürlich, hinzuzufügen, daß die Entente diese Anarchie ja selbst verschuldet durch die ewigen Drangsalierungen, denen das Land seit langem ausgelegt ist.

Aber die Entente läßt sich an alledem, was bisher geschehen ist, nicht genügen. Sie scheint außerdem eine Verstückelung des Landes vorzuziehen. In Saloniki ist es vor einiger Zeit zu einer Revolution gekommen, indem man dort einen „mazedonischen Freistaat“ errichtete. Angeblich soll dies auf Wunsch der Bevölkerung und der dort stehenden griechischen Seestreitekräfte geschehen sein. Inzwischen wurde es jedoch klar, daß das Ganze ein Werk Sarrails war, der kurzerhand die griechischen Truppen zwang, sich der Bewegung anzuschließen. Wie wenig die Bevölkerung damit zu tun hat, zeigt ja der Erfolg der Rekrutierung für den neuen Freistaat, indem sich ganze zwanzig Rekruten einschreiben ließen. Aber die Bewegung wird trotzdem aufrechterhalten, da die Entente es dann später in der Hand hat, Griechenland Saloniki zu streifen. Auf diese Weise hat man nicht nur die Selbstständigkeit des kleinen Volkes vernichtet, man hat ihm auch noch das Beste genommen, was es bisher hatte. — Und der Grund? Weil das Land wirklich neutral bleiben will.

So muß man denn die Hoffnung endgültig aufgeben, daß es Griechenland erspart bleiben möchte, den Weg seiner Leiden bis zum Ende zu gehen. Für den Sturz aus der Höhe jener Tage, die es nach der Erwerbung von Saloniki und eines Teiles von Mazedonien nebst dem größten Teil der Inseln des Ägäischen Meeres auf dem Wege zur Seemacht und zur Großmacht zu wandeln schien, mag es sich bei Venizelos und dessen „hohen“ Schwestern in London, Paris und Petersburg bedanken. Die griechische Armee hat jedenfalls ein anderes Schicksal erlitten als die Rolle von Sklaven und Meutern, in die sie Feinde zu drängen suchte.

Türkische Blätterstimmen.

Konstantinopel, 7. September. Bei der Besprechung der Ereignisse in Griechenland stellen die Blätter fest, daß dieses Land seine Freiheit verloren habe und ein Gefangen der Buerverbände zu werden beginne, der es gewalttätig in den Krieg treibe. Allein er werde zu der Erkenntnis gelangen, daß er von einer unter solchen Umständen mitgeschleppten Armee keinerlei Nutzen ziehen werde. Der „Tanin“ erklärt u. a., man könne den Ereignissen mit Ruhe und Vertrauen entgegensehen. Einige Blätter bewundern die Haltung des Königs, der es vorziehe, die Krone seiner Überzeugung zum Opfer zu bringen. Sein Name werde in der Geschichte als Beispiel würdiger Entschlossenheit dastehen, im Gegensatz zu einem anderen Balkanfürsten, der vor einigen Tagen seinen Bündnisvertrag zerriß und seine ehemaligen Verbündeten angegriffen habe.

Deutsches Reich.

+ 3. Instrument des Reichstages. Berlin, 7. September. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 28. September statt. (W. T. B.)

+ Erneute Neutralitätserklärungen bei der Deutschen Regierung. Berlin, 7. September. Halbamtlich meldet die Nordd. Allg. Ztg.: Der Königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben in Berlin im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegsführenden Staaten erneut bestätigt. Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

+ Landtags-Wahlen. Bei der am 6. September im Wahlkreis Gießen-Carmarthen-Kolmar i. B. E. (Franken) (1. Braunschweig) vorgenommenen Landtags-Wahl wurde der Konservativist Willoper-Kolmar (freikonservativ) mit 205 Stimmen zum Nachfolger des verstorbenen Landtagsabgeordneten Bierck gewählt. Oberbürgermeister Dr. Kaufe-Schneidemühl (freikonservativ) erhielt 139 Stimmen. — Die Erbschaft im Wahlkreis Grünberg-Frensdorf (1. Pommern) für dessen verstorbenen Vertreter, Rittergutsbesitzer v. Neumann-Großvorau (kons.) findet am 4. Oktober statt.

Ausland.

+ Der 6. Tag der Ministerpräsidenten zur Lage. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia vom 6. September: „Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte mir heute, das schnelle, erfolgreiche Vorgehen der Bulgaren in der Dobrudscha beweise die militärische Stärke Bulgariens und den vorzüglichen Geist, der in Heer und Volk herrsche. Die Stunde sei gekommen, wo Rumänien an Bulgarien alte Rechnungen bezahlen werde. Das viertägige Zögern der Regierung mit der Kriegserklärung an Rumänien sei bedingt gewesen durch notwendige strategische Maßnahmen, welche Rumänien und dessen Verbündeten in dieser Zeit geschickt verschleiert werden konnten. Der Ministerpräsident wies auf die Lage hin, die inzwischen die Säuberung des größten Teils der Neu Dobrudscha ergeben habe. Zur griechischen Frage erklärte er, daß die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen weiter gepflegt würden. Es sei ruhig abzuwarten, ob und was in Griechenland vorgehe, jedenfalls sei vorläufig nichts Störendes zu befürchten. Der Ministerpräsident hielt den letzten Kriegabschnitt für den letzten, der den entscheidenden Endsieg für den Buerbund bringen werde.“

+ Nach Griechenland soll Holland daran glauben — sagt „John Bull“!

Rotterdam, 7. September. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet seinem Blatte: Die Wochenschrift „John Bull“ erwähnt in einem Artikel, daß in ganz London Plakate mit folgendem Auftruf angeschlagen worden seien: „Den Niederlanden muß unabweisend die Meinung gesagt werden! Die Niederlande müssen mitmachen. Sagt den Niederländern, daß sie aufhören sollen, die Deutschen zu speisen, und daß sie sich herausziehen sollen, auf welcher Seite sie stehen!“

London, 7. September. „Daily Chronicle“ schreibt im Leitartikel: „Wenn Holland Butter, Eier, Käse und andere eigene Erzeugnisse nach Deutschland ausführt, anstatt nach England, so geschieht das einfach, weil Deutschland höhere Preise zahlt, und wir können diesen Handel nur dann verhindern, wenn wir Deutschland überbieten. Selbst eine Kriegserklärung gegen die Neutralen würde diesen Handel nicht verhindern. Nur eine vollständige Eroberung der neutralen Länder würde die Tür zwischen ihnen und Deutschland schließen.“

+ Amerikanische Vergeltungsmaßnahmen. Der Washingtoner Senat nahm am 6. September ein Gesetz an, durch das jährlich 205 Millionen Dollar Steuern auf Erbschaften und Munitionsgewinne, sowie durch Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden sollen. Die Gesetzesvorlage legt einen Schutzzoll auf Farbstoffe und enthält Bestimmungen zum Schutze amerikanischer Firmen vor Überschwemmung des Landes mit billigen Waren nach dem Kriege. Ferner sind darin Vergeltungsmaßnahmen gegen die Länder vorgesehen, die das amerikanische Transportgeschäft benachteiligen oder den amerikanischen Postverkehr zu unterbinden suchen. — Der Schutzzoll auf Farbstoffe richtet sich gegen die deutsche Einfuhr, die anderen, bedeutungsvolleren Maßnahmen gelten John Bull.

+ Japans neue Forderungen an China. Aus Anlaß des Zwischenfalls von Chengchiang fordert, wie eine Peking-Neuer-Meldung vom 6. September besagt, Japan von China: Errichtung von Polizeistationen an den Ufern der südlichen Mandschurei und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Der Kommandeur der 28. Division, deren Truppen an dem Zwischenfall beteiligt waren, soll einen Permis erhalten, und die untergeordneten Beamten, die für die Ereignisse unmittelbar verantwortlich sind, sollen bestraft werden. Japan hat keine Kompensation verlangt, es dürfte aber, wie man annimmt, China mitgeteilt haben, daß es erwartet, China werde zur Befriedung seines guten Willens eine Kompensation anbieten.

Kleine politische Nachrichten.

an Stelle ihrer Morgennummer vom 9. Sept. stellt die „Deutsche Tagesztg.“ mit, daß sie abends bis auf weiteres gedruckt werden soll.

+ Zum Besuche der lebenden deutschen Staatsmänner hat sich der türkische Minister des Auswärtigen, Halil Bey, früherer Tage von Konstantinopel nach Berlin begeben.

+ Aus dem Haag wird gemeldet, daß die Sitzung der Generalstaaten (Parlament) am 16. d. M. geschlossen werden sollte.

+ Der schwedische Höchste Gerichtshof stiftete am 6. d. M. das Urteit in dem Prozeß, durch den ein Reichstagsabgeordneter und zwei sozialistische Journalisten wegen ihrer Ausführungen auf dem jugoslawischen Kongress zugunsten eines Mobilisierungsstreiks angeklagt waren. Das Gericht sprach den einen Journalisten, Doktor Heden, freil, setzte die Strafe des anderen Journalisten herab und verurteilte den Reichstagsabgeordneten Höglund zu einem Jahre Gefängnis.

+ Seitens der schwedischen Regierung wurde die Ausfuhr von Schusswaffen aller Art, die bisher nicht verboten war, ferner die Ausfuhr getrockneter Häute und von Elfenbein-Frühen verboten. Ferner hat die dänische Regierung ein Ausfuhrverbot für Leinwand und Baumwollgewebe sowie für alle Sorten von Baumfrüchten und Beeren, frisch, getrocknet oder verarbeitet, erlassen.

+ Nach dem Pariser „Temps“ übersteigen, wie aus Bern gemeldet wird, die neuen provisorischen Budgetausgaben mit 8,347 Milliarden Franken jene des letzten Quartals um 452 Millionen. Die seit Kriegsausbruch bis Ende 1916 gewährten Kredite würden rund 61 Milliarden betragen.

+ Der zurzeit in Birmingham tagende Kongress der britischen Gewerkschaften hat den Vorschlag der nordamerikanischen „Federation of Labour“ (Arbeitervereinsigung), während der Friedensverhandlungen einen internationalen Arbeitertag einzuberufen, der von dem Parlements-Komitee gebilligt worden war, mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt.

+ Wie die Londoner Blätter mitteilen, hat die russische Regierung fast 20 Millionen Ellen Tuch zum nächsten Frühjahr für die Armee bestellt.

Die neue Kriegaanleihe.

Vorteilhafte Einzahlungsbedingungen.

Wann ist die gezeichnete Kriegaanleihe zu bezahlen? Auf diese Frage hat die von uns veröffentlichte Zeichnungsaufforderung bereits Auskunft gegeben. Es dürfte indes von Interesse sein, zu zeigen, wie sehr bei den festgesetzten Zahlungsterminen auf die Interessen und Wünsche des Zeichners Bedacht genommen ist.

Zunächst sollen alle die, die schon jetzt über flüssige Mittel verfügen oder bis zum Ablauf des Monats September die erforderlichen Gelder flüssig machen und sofort in den Genuß der hohen Zinsen treten wollen, bereits am 30. September die Möglichkeit haben, Vollzahlung zu leisten. In diesem Falle würde jemand, der z. B. 1000 Mark 5 prozentige Kriegaanleihe gezeichnet hat, die Zinsen für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 31. März 1917 sofort mit 2½ Prozent vergütet erhalten, also nur (800 Mark abzüglich 25 Mark) 955 Mark für Schulbuchzeichnungen 953 Mark, aufzubringen haben. Wer im September noch keine freien Mittel hat, wohl aber alsbald nach dem Viertelsjahrswechsel Geld einnimmt, ist in der Lage, an jedem beliebigen Tage sein Geld zinsbringend anzulegen, d. h. zur Einzahlung auf die Kriegaanleihe zu benutzen. Erster Pflichtzahlungstermin — für die Zeichnungen bei der Post gelieferten besonderen Bestimmungen — ist der 18. Oktober; an diesem Tage müssen 30 Prozent des dem Zeichner zugeteilten Betrages an Kriegaanleihe bezahlt werden, wobei Voraussetzung ist, daß die Summe des fällig gewordenen Teilbetrages wenigstens 100 Mark ergibt. Infolge dieses Vorbehalts beginnt bei ganz kleinen Zeichnungen die Einzahlungspflicht nicht schon am 18. Oktober, sondern an einem der späteren Termine, die folgendermaßen festgesetzt sind: 20 Prozent des zugeteilten Betrages am 24. November dieses Jahres, 25 Prozent am 9. Januar 1917 und 25 Prozent am 6. Februar 1917. Hat jemand z. B. 100 Mark Kriegaanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so sind diese 100 Mark am 6. Februar 1917 zu bezahlen. Bei einer Zeichnung auf 200 Mark Kriegaanleihe sind je 100 Mark am 24. November 1916 und am 6. Februar 1917 zu bezahlen. Bei einer Zeichnung auf 300 Mark Kriegaanleihe sind zu bezahlen: 100 Mark am 24. November dieses Jahres, 100 Mark am 9. Januar und 100 Mark am 6. Februar nächsten Jahres. Wer hingegen z. B. 2000 Mark Kriegaanleihe zugeteilt erhalten hat, muß 600 Mark Kriegaanleihe am 18. Oktober, 400 Mark am 24. November und je 500 Mark Kriegaanleihe am 9. Januar und 6. Februar nächsten Jahres bezahlen.

Bemerkenswert ist, daß der Monat Dezember überhaupt keinen Pflichtzahlungstermin enthält, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Jahreswechsel an und für sich bei vielen Zeichnern die Bereitstellung größerer Mittel erforderlich zu machen pflegt.

Ebenso wie schon vor dem ersten Pflichtzahlungstermin die Vollzahlung geleistet werden kann, ist es zulässig, Teilzahlungen vor dem Pflichtzahlungstermin vorzunehmen, jedoch immer nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes der Anleihe. Bei sämtlichen Einzahlungen auf die 5 prozentige Kriegaanleihe werden, wie schon oben erwähnt, 5 Prozent Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab, zugunsten des Zeichners verrechnet. Das erklärt sich daraus, daß der Zinslauf der 5 prozentigen Kriegaanleihe erst am 1. April 1917 beginnt, während der Zeichner Anspruch darauf hat, sofort in den Genuß der

Zinsen zu treten. Bei den neuen Reichsanleihen beginnt der Zinsfuß am 1. Januar 1917. Hier kommt infolgedessen eine Vergütung von Stückzinsen (und zwar in Höhe von 4 1/2 Prozent) zugunsten des Zeichners nur bis zum 30. Dezember 1916 geleisteten Zahlungen in Betracht.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Hier kann die Vollzahlung zwar auch schon am 30. September vorgenommen werden, sie muß jedoch am 18. Oktober geleistet sein; Teilzahlungen sind nicht zulässig. Für jede 100 Mark Prozentige Reichsanleihe (Zeichnungen auf Schatzanweisungen werden bei der Post nicht angenommen) müssen, falls die Zahlung am 30. September erfolgt, 95,50 Mark bezahlt werden, und falls die Zahlung am 18. Oktober erfolgt, 95,75 Mark. Der an sich schon während des Krieges stark vergrößerte und erschwerte Betrieb bei den Postanstalten macht es unmöglich, die Arbeit bei der Post dadurch wesentlich zu steigern, daß dort auch noch nach dem 18. Oktober Einzahlungen angenommen werden können. Davon dürfte um so eher abgesehen werden, als es ja eine sehr große Anzahl von Zeichnungsstellen (Banken, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Kreditgenossenschaften) im Reiche gibt, bei denen von dem Recht der Teilzahlung seitens des Zeichners Gebrauch gemacht werden kann.

Wer über irgendeine Frage, die mit der Kriegsanleihe zusammenhängt, im Zweifel ist, wird an allen Stellen, an denen gezeichnet werden kann, bereitwilligst Auskunft erhalten. Jedenfalls sollte niemand, etwa aus dem Grunde, weil er sich über den einen oder den anderen Punkt nicht im klaren ist, von der Beteiligung an der Kriegsanleihe absehen. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, an dem Erfolge der Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe nach besten Kräften mitzuwirken.

Die neue Somme-Schlacht.

28 feindliche Divisionen im Kampf.

Zu den furchtbar blutigen Kämpfen auf dem Frontbogen beiderseits der Somme wird uns im Anschluß an die letzten Generalstabsberichte von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Wit ungeschwächter Zähigkeit sehen Engländer und Franzosen ihre Versuche, ihre nächsten Operationsziele, den Straßenknotenpunkt Combles und den Eisenbahnverkehrs-knotenpunkt Bapaume, zu erreichen, fort. Sie sparen dabei weder an Munition noch an Mannschaften; ohne Rücksicht auf die ungeheuren blutigen Verluste, die sie erleiden, setzen sie ihr Menschenmaterial ein, um einen Durchbruch zu erzwingen. Daß diese Absicht bei der heutigen taktischen Lage nicht mehr ohne weiteres erreicht werden kann, nachdem die ersten, noch mit dem Moment der Ueberraschung rechnenden Offensivstöße dieses Resultat nicht erbracht haben, darauf ist selbst von unbefangenen feindlichen und neutralen Militärkritikern wiederholt hingewiesen worden. Mehr als örtliche Erfolge sind auch jetzt nicht erzielt worden, obgleich unsere Feinde ganz ungeheure Massen von Menschen wider unsere tapferen Verteidiger ins Gefecht geführt haben; waren doch nach dem Bericht unserer Obersten Heeresleitung nicht weniger als 28 englisch-französische Divisionen an dem letzten Angriff, der bis jetzt noch nicht zum Abschluß gekommen ist, beteiligt. Auch nicht im entferntesten stehen die vom Gegner erzielten Erfolge in einem Verhältnis zu dem von ihm aufgewendeten Kraftaufgebot. Nördlich der Somme blieb die deutsche Front fast völlig intakt, abgesehen von Cléry und einigen räumlich eng begrenzten Punkten, die die feindliche Uebermacht uns entriß. Auch da, wo die Franzosen allein angriffen, also südlich des Flusses, wurden unsere Stellungen trotz wiederholter Sturmäufe des Gegners behauptet; nur jenseits von Chilly räumten wir die vorderen Gräben, da sie infolge der Beschlebung durch das feindliche Artilleriefeuer sich zur weiteren Verteidigung als ungeeignet erwiesen. Haben schon hierbei die Franzosen ungeheure Opfer an Menschen gebracht, so steigerten sich ihre Verluste noch beträchtlich bei späteren Angriffen, die von uns restlos abgewiesen werden konnten. Ganz besonders haben sich bei der unter schwersten Verhältnissen erfolgten Verteidigung unserer Stellungen Medenburger, Hofsteiner und Sachsen hervorgetan. Sie entrißen dem Feinde an zwei Kampftagen 1437 Mann und 31 Offiziere, die 10 verschiedenen Divisionen angehörten, und an Beute 23 Maschinengewehre.

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Gänger.

(Nachdruck verboten.)

Der Herr Stadtschreiber Gerhard Thomsen schob seinen Schreibstisch sehr umständlich zurück, lehnte sich weit hinten über und ließ die Schläffel, die an einem weißen Hornrinne zu einem großen Bunde vereinigt waren, unter nachdenklicher Betrachtung jedes einzelnen durch seine Finger gleiten. Dann hielt er einen besonders lange Zeit, lächelte verloren über ihn hin, zur Wand weg, wo ein Bild seiner Schwester hing, und sah lange so, wie in einem Traum befangen. Endlich richtete er sich mit einem Ruck auf, kniff die Lippen zusammen und öffnete die unterste Schublade auf der linken Seite seines Sekretärs. Es knatete und freischte. Es machte Rühr. Nun zog er den Kasten weit heraus. Er war wohl verquollen in den zwanzig Jahren. Ja, er war ganz sicher verquollen.

Gerhard Thomsen kannte kein Händezittern. Aber als er nun nach langen, langem, ihm endlos erscheinendem Zaudern in das verstaubte Fach griff, da flogen seine Hände wie die eines Fiebernden. Sein Atem hastete. Und sein Herz schlug so heftig, daß er sein Arbeiten vernachlässigte.

Da lag es vor ihm: das vergilbte, verstaubte Päckchen. Von einem über Kreuz gefnüpften Bändchen sorglich umschlungen.

Briefe!

Er starrte sie lange an, als fürchte er sich vor ihnen. Als eine jagende Haat über ihn kam. Er schob den leeren Bogen beiseite, rückte die Lampe näher zu sich heran und sah das mirde gewordene, ausgefaltete blaue Seidenband mit einem leichten Ruck entzwei.

Die mit peinlicher Genauigkeit geordneten Bogen glitten auseinander, so haßig, als seien sie froh, aus langer Gefangenschaft erlöst zu sein. Alle waren mit derselben kleinen, weichen Schrift bedeckt. Eine zarte, leichte Frauenhand schrieb diese Briefe geschrieben zu haben.

Gerhard Thomsen griff nach dem ihm zunächst liegenden und begann zu lesen. Sein anfänglich grau erscheinendes Gesicht überflog nach kurzer Zeit eine brennende Rote, die bis zu den Haarwurzeln lief. Der Bogen hefte in seinen

Die deutsch-bulgarische Offensive in der Dobrudscha macht, ungeachtet des stärkeren Ausmaßes der Kampftätigkeit an der Westfront, weiter gute Fortschritte, und zwar auf der ganzen vom Meere zur Donau reichenden Angriffsfront. Sieben Werke der starken Festung Turtukan, die den Donauübergang zu schützen bestimmt und nur knapp 40 Kilometer von der Hauptstadt des Landes entfernt ist, sind bereits dem Ansturm der Verbündeten erlegen, wobei besonders zu beachten ist, daß sich unter den gestürzten Werken auch Panzerbatterien befinden. Auch auf dem rechten Angriffslügel haben unsere Verbündeten mit bestem Erfolge operiert, vermochten sie doch stärkere russisch-rumänische Kräfte nach Norden auszuräumen.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ „Kampf auf der ganzen Linie“ im Somme-Gebiet. — Großer Sieg der deutsch-bulgarischen Streitkräfte; bisher über 20 000 Mann Gefangene und über 100 Geschütze.

Großes Hauptquartier, den 7. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Somme-Schlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens, bei Ghinchy an. Die Franzosen setzten abermals auf ihrer großen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teile vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny-Denecourt und beiderseits von Chaunoy wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entzogen. In Verdunville hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Ostlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front West Thiaumont-Berg-Wald abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Ostlich und südlich von Brzezanj blieben russische Angriffe erfolglos. Zwischen der Josa-Eipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschiedenen Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhuten herangezogen wurden.

In den Karpathen wurden südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba-Ludowa, westlich des Kribaba-Tals, russische, beiderseits von Dorna-Walca russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den starkbefestigten Platz Tutraan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene — darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere — und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff. (W. T. V.)

Der Wiener amtliche Bericht.

Russische und italienische Angriffe abgewiesen.

Wien, 7. September. (W. T. V.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei Blah-Topolitza wurden unsere Truppen, um einer drohenden Umfassung auszuweichen, auf die Höhe westlich des Ortes zurückgenommen. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Mehrfache sehr heftige Angriffe, die der Feind gestern gegen unsere Karpathenfront richtete, wurden teils nach erbitterten Nachkämpfen, teils durch Gegenangriffe unter

großen Feindesverlusten abgewiesen. Südwestlich von Tuld Moldawi führte ein eigener Angriff zur Eroberung eines Blockhauspunktes, 88 unverwundete Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. Zwischen der Josa-Eipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschiedenen Kämpfe eine vorbereitete Stellung.

Ostlich und südlich von Brzezanj führten feindliche Angriffe zu keinem Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten v. Böhm-Ermann wurden vereinzelte Angriffsversuche des Feindes vereitelt. An der übrigen Front mäßiges beiderseitiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen beschloß unsere Artillerie die Sponja-Liebergänge, während der Feind unsere Stellungen bei Lefvica und mehrere Ortschaften im Wippach-Tale unter Feuer hielt.

An der Suganer Front wurden italienische Aufklärungsabteilungen, die unter starker Feuerbegleitung gegen den Civarone vorgingen, kurz abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist allgemein unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

+ Der deutsch-bulgarische Vormarsch. — Rumänische Schandtaten.

Sofia, 6. September. Die Militärkritiker heben die große Bedeutung der Erfolge hervor, welche die Verbündeten Truppen in der Dobrudscha erzielt haben, durch die der Krieg von den bulgarischen Grenzen ferngehalten wird. „Boenni Isvestia“ führt aus: „Der Erfolg ist um so wertvoller, als er das Ergebnis erster andauernder Kämpfe südlich von Kurbunar ist, wobei einige feindliche Truppenteile geschlagen, andere sogar vernichtet worden sind. Truppen des Verbündeten haben bereits zwei rumänische Verteidigungslinien überschritten, von denen die eine nahe der bulgarischen Grenze, die zweite durch die Punkte, wo die ernstesten Kämpfe stattgefunden haben, verläuft. Die Ueberbreitung dieser Verteidigungslinien bedeutet einen großen Sieg, weil die Rumänen nicht über viele derartige Stellungen verfügen konnten.“ — „Breporeh“ zufolge wurden zwei rumänische Bataillone, welche die Vorhut der zur Verhärzung nach Dobrudscha gefandten Kolonne bildeten, südlich von Kurbunar von bulgarischer Artillerie überfallen; mehr als 600 Mann wurden getötet, über 1000, darunter zehn Offiziere, gefangen.

Nach hier amtlich bestätigten Nachrichten lassen die rumänischen Behörden beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schwer misshandeln. In Balbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an. Die bulgarischen Soldaten werden hierdurch noch mehr angefeuert, schnell vorgehen.

+ U-Boot- bzw. Minenopfer.

Rotterdam, 6. September. Der versenkte englische Dampfer „Rivaul Abbey“ war zugleich mit dem Dampfer „Mascotte“ und „Grenadier“ am Sonnabendabend von Hoek van Holland nach England ausgefahren. Bis zur englischen Küste wurden die Schiffe von englischen Kriegsschiffen eskortiert. Offenbar haben dann, als die Kriegsschiffe den Konvoi verlassen hatten, deutsche Kriegsschiffe einen Angriff auf die Dampfer unternommen. Es behauptet sich das Gerücht, daß außer „Mascotte“ und „Rivaul Abbey“ auch der Dampfer „Grenadier“ versenkt wurde. Der Wert der Schiffe und der Ladung wird auf drei bis vier Millionen Gulden geschätzt. Ein Passagier des heute hier angekommenen Dampfers der Batavier-Linie teilte mit, daß der englische Dampfer „Mascotte“ nach der Erklärung von Mitglieðern der Besatzung nicht torpediert wurde, sondern auf eine Mine gelaufen ist.

Sondon, 7. September. „Hogds“ melden aus Weymouth: Kapitän und Besatzung des Dampfers „Jeanne“ (1198 Tonnen) aus Kopenhagen wurden hier gelandet. Das Schiff ist gesunken.

+ Ein Aufruf des neuen Emirs von Mekka.

Konstantinopel, 7. September. Der neue Emir von Mekka, Scherif Ali Halid Pascha, hat nach seiner Ankunft in Medina einen Aufruf erlassen, in dem die Haltung der

„Nachbarskinder geben nicht die schlechtesten Paare“, jagt man landauf und landab an die zehn Weilen.

Zwei einzig schöne Jahre für Dorothee und Gerhard schritten mit glückhaften Füßen und stillem Bächeln über die Welt. Es waren Jahre, in denen sie sich selten sahen, aber die sie doch vereinten. Ein reger Briefwechsel, ein lebhafter Gedankenaustausch, ein Sichineinanderversenken, ein Sichverstehenlernen. Eine innige Nähe trotz der räumlichen Ferne.

Dorothee war die Offenheit in Person. Sie verschwieg Gerhard auch das nicht, was ihr an Aufmerksamkeit und Bewunderung von anderer Seite entgegengebracht wurde. Und die Art, in der sie das tat, war so harmlos-kindlich, daß Gerhard ein kurzschäftiger Tor gewesen wäre, wenn er es anders aufgefaßt hätte, als sie es ihm darzustellen beabsichtigte. Er lohnte ihre Offenheit mit vollem Vertrauen.

In der letzten Zeit erwähnte sie namentlich oft den Namen Erich Hoflers. Sie schrieb, daß er aus einem nahen Orte als Sohn eines alten Geschäftsfreundes ihres Vaters häufig in ihr Haus komme und seine Reue für sie so offenkundig zur Schau trage, daß sie schon oft beabsichtigt hätte, ihm zu sagen, er solle sich keine Mühe geben, da sie nur ein Herz habe, das längst, längst — „in einer wunderbaren Stunde“ — hatte sie die unterstrichen eingefügt, verschont sei.

Uch Lage nach dem Empfang dieses Briefes hielt Gerhard den Notzfrei ihrer ratlosen Seele in den zitternden Händen: „Komm und hilf mir! O Himmel, hilf mir! Ich stehe vor einer abgründigen Tiefe, an die ich nimmer, nimmer gedacht. Vorgestern hielt Erich Hoflers bei meinem Vater um mich an. Ich erklärte... aber warum will ich dir das schreiben! Du weißt, was ich gesagt habe. Deine Seele muß es wissen. Gestern, o Himmel, dieses Gestern! Gestern schlug eine gewagte Spekulation meines Vaters fehl, die ihn seine Existenz kosten wird, wenn ich mich nicht — oerkaufe.“

„Erich Hoflers“, hat mir mein Vater gesagt. „Sein Vermögen kann mich, um alle retten.“ Nein! habe ich ihm ohne Besinnen ins Gesicht geschrien. Laufendmal nein! „Bedenke es dir!“ hat er mir da mit finstern Gesicht zugewinkt. Und gedroht. „Ich zwingen dich im letzten Falle.“ Was zwingen? Nein, ich lasse mich nicht zwingen.

Und nun will man mich zwingen. Man redet mit mir zu. Man nennt mich herzlos. Man sagt, ich hab' edler Kindesgefühl. Man... laß mich schwören.

Ich liege Tag und Nacht auf den Knien und bete zu Gott einen Ausweg. Er zeigt mir keinen. Ich allein, verlassen. Von Gott und Menschen. Du bist mein einziges, letztes Hoffen. Sage mir, was mich retten kann. Komm, Gerhard, hilf mir!

Und diesen Notzfrei einer elenden Seele verstand Gerhard Thomsen nicht. Was es war, das ihm plötzlich ein grenzenloses Mißtrauen in seinen Gedankenkreis goß, er nicht zu errunden. Aber es war da. Es hielt ihn in seinen Krallen. Es zwang ihm auch die Feder in die Hand.

„Wie soll ich dir da helfen? Wenn es eben anders geht, nun, warum wollest du dich dann nicht zwingen lassen? Ich will und kann ja auch gar nicht mit dir streiten. Gebot deines Vaters entgegen sein. Er hat die letzten Falle, da du nicht volljährig bist, das Entscheidungsrecht über deine Zukunft. So muß ich also mit der kurzen und bündigen Erklärung schließen: Ich tue mit der ganzen Sache nichts zu tun.“

Als Dorothees Augen über diese Zeilen geirrt waren, dachte es sie, als wenn etwas in ihr zerbröche. Sie schloß nicht mehr unter den Lebenden, glaubte sich gestorben. Alles hatte sie erwartet. Das nimmer. Am nächsten Tag war sie die Verlobte Erich Hoflers. Als Gerhard von diesem Verlöbniß in einem von Empörung strotzenden Brief seiner Schwester erfuhr, war er davon überzeugt, daß sein Mißtrauen berechtigt gewesen. Und er suchte Dorothee und ihrem Geschlecht.

Er sah sie nicht wieder. Die Heimat war ihm Jahre hinaus verleidet. Nach Beendigung seiner Studien trieb es ihn ruhelos durch die Welt. Briefe seiner Schwester unterrichteten ihn über die Bescheidenheit dahem. Erich Hoflers, ein Besitzer einer Faktorei in Südamerika. Die beiden Bernds seien gestorben. Ihr Haus wäre verkauft worden. Das packte ihn. Das bereitete ihm tiefsten Weh. Lange, lange kämpfte er mit sich, bis er sich durchrang, nach Südamerika zu reisen, um... .

Ja, was er da wollte, wußte er selbst nicht. Er reiste. Zehn Jahre waren vergangen. Als er heimkam, zeigte ihm Hoflers ein frisches Grab und seinen Knaben, den ihm Dorothee im Sterben geboren.

früheren Emirs Hussein gebrandmarkt wird, der das Land unter den Schutz der im Kriege mit der Türkei befindlichen, dem Islam feindlichen Engländer habe stellen wollen, die, wenn dies gelingen wäre, es so wie viele andere Länder unterjochen würden. Der Ruf weist darauf hin, daß die Mittelmächte niemals nach islamitischem Boden laßern gewillt seien, und auf das Unheil, das England stets dem Islam bereitet habe, und fordert die Bewässerung auf, die osmanische Armee bei Säuberung des dem Islam heiligen Bodens vom Feinde zu unterstützen.

Ein Abkommen der Entente über die Dardanellen.

Bern, 7. September. Der Kadettenführer Miljutow bestätigte einem russischen Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“, daß Rußland der Besitz der Dardanellen durch ein Abkommen vom Anfang April 1915 endgültig von den Alliierten gesichert sei. Rußland solle nicht nur die Meerengen selbst, sondern auch ein bedeutendes Küstengebiet an beiden Ufern erhalten.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 8. September. Wie wir erfahren, hat der für das am nächsten Sonntag in der Hauptkirche stattfindende Wohltätigkeits-Konzert des hiesigen Kirchenchors bestimmte Vorverkauf der Programme, die zum Eintritt für die Aufführung berechtigen, ein außerordentlich günstiges Resultat gezeitigt, sodaß von der Einnahme ein schöner, nennenswerter Betrag wird, der die hiesige Kriegsfürsorge abgeführt werden können. — Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß auch am Sonntag Nachmittag vor Beginn der Aufführung am Südportal der Kirche zum Eintritt berechtigte Programme zum Vorverkaufspreis ausgegeben werden.

— **Kartoffelverförmung.** Wir verweisen unsere Leser in der Stadt auf die in heutiger Nummer veröffentlichte öffentliche Bekanntmachung betreffend Kartoffelverförmung im neuen Erntejahr. Es ist von diesen Anordnungen, die im Zimmer Nr. 9 des Rathhauses eingehenden werden können, namentlich zu beachten, daß die Ausfuhr von Kartoffeln verboten ist und Ausnahmen von diesem Verbot im allgemeinen nicht zugelassen werden können, daß ferner ein Verkauf von Kartoffeln innerhalb des Kreises nur an die Gemeinde oder gegen Bezugsschein des Landrats, für die Uebergangszeit des Bürgermeisters, zulässig ist, und daß endlich jeder Kreisbewohner seinen Jahresbedarf an Kartoffeln, soweit er nicht durch eigene Ernte genügend versorgt ist, bis zum 15. September d. J. in einem Bürgermeister anmelden muß mit der Angabe, ob er Kartoffeln oder einen Bezugsschein haben will.

— **Wegen Nachfrage nach unermittelten Heeresangehörigen, Nachlaß- und Fundfachen** wendet man sich zweckmäßig an die Nachlaßstelle des Kriegsministeriums, Berlin W., Leipziger Platz 13, und zwar auf Grund einer Liste, die allmonatlich auf Veranlassung des Kriegsministeriums als Beilage zu den deutschen Verlustlisten erscheint. In ihr werden Nachlaßfachen Gefallener und Fundfachen beschrieben und Bilder, die mit den Sachen zusammen eingegangen sind, veröffentlicht. Die Liste enthält somit vieles, das zur Aufklärung über das Schicksal unbekannter verstorbenen Heeresangehöriger dienen kann; sie soll dazu beitragen, die Namen von unbekannt Verstorbenen, deren Erben oder die Eigentümer von Fundfachen zu ermitteln. Jedermann wird daher gebeten, diese Liste genau zu beachten, da hierdurch noch weit zurückliegende Sterbefälle und Schicksale aufgeklärt werden können. Glaubt jemand, die beschriebenen Sachen als Eigentum eines verwandten oder bekannten Heeresangehörigen zu erkennen, so schreibe er unter Angabe der unveröffentlichten Geschäftsnummer an die Nachlaßstelle des Kriegsministeriums, Berlin, Leipziger Platz 13. Die Nachlaßstelle wird außerdem die Nachlaßfachen von unbekannt Verstorbenen so bereit legen, daß Interessenten sie beschreiben können. Hierbei sei darauf aufmerksam gemacht, daß eine große Anzahl Uhren sich unter dem

Nachlaß befindet. Es empfiehlt sich, nachzuforschen, bei welchem Uhrmacher der Vermißte seine Uhr gekauft oder zur Instandsetzung gegeben hat. Dieser wird oft in der Lage sein, aus seinen Büchern die Nummer oder sonstige Kennzeichen der verkauften oder instandgesetzten Uhren festzustellen. In besonderen Fällen kann der Nachlaß zur Feststellung der Ortspolizeibehörde zugesandt werden.

— **Wichtig für Reisende!** Obwohl keine Vorschrift besteht, daß ausländische Pässe, die zum Eintritt nach den Niederlanden verwendet werden sollen, das Visum einer niederländischen diplomatischen oder konsularischen Vertretung bedürfen, empfiehlt es sich doch, daß Personen, die nach den Niederlanden reisen wollen, sich ihren Pash durch einen niederländischen Konsul versehen lassen.

— **Die Streichhölzerpreise.** Man schreibt der „Frtf. Ztg.“: Zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs, die im Laufe der Kriegszeit eine starke Preissteigerung erfahren haben, gehören auch die Streichhölzer. Daß bei der Verteuerung des Rohmaterials und der Erhöhung der Arbeitslöhne ein Steigen der Friedenspreise berechtigt war, ist ohne weiteres zuzugeben. Die Kleinhandelspreise hatten aber stellenweise eine Höhe erreicht, die zu Bedenken Anlaß gab und vielfach zu Protesten aus den Kreisen der Verbraucher führten. Die Preisprüfungsstellen haben denn auch dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zugewendet und sind mit der Industrie über die Preisentwicklung in Unterhandlungen getreten. Um ein behördliches Einschreiten zu verhüten, hat jetzt die Zündwarenindustrie eine Preisregelung vorgenommen, nach der zu erwarten ist, daß die früheren Preistreitigkeiten ein Ende erreichen werden. Die Fabrikanten haben unter sich Verkaufspreise vereinbart, nach denen der Kleinhandler das Paket Streichhölzer mit zehn Schachteln zu einem Preise von 38 Pfennig überall in Deutschland erhält, auch wenn er es durch den Zwischenhandel einkauft. Nach einer der Reichspreisstelle von den Zündholzfabrikanten gemachten Mitteilung ist als ein normaler Kleinverkaufspreis ein solcher von 45 Pf. für das Paket anzusehen. Der dem Verkäufer dabei verbleibende Nutzen von 7 Pf. erscheint berechtigt, aber auch durchaus ausreichend. Eine Erhöhung der Fabrikantenpreise wird aller Wahrscheinlichkeit nach in absehbarer Zeit nicht eintreten. Wo also in Zukunft für Streichhölzer deutscher Erzeugung ein höherer Preis als 45 Pf. für das Paket gefordert wird, handelt es sich um einen unberechtigten Preisaufschlag, dessen Herabsetzung unter Mitwirkung der zuständigen Preisprüfungsstelle jedenfalls zu erreichen sein dürfte.

1) **Schlächtern.** 7. September. Auf der Staatsstraße zwischen Motten und Schmalnau überraschte die Gendarmerie beim Morgengrauen einen Wagen, der in seinem Innern 160 Pfund frisches Schweinefleisch, sowie größere Mengen Mehl, Zucker und Butter barg. Die für Berlin bestimmt gewesenen Lebensmittel wurden beschlagnahmt und von der Stadt Brückenau zu recht billigen Preisen der minderbemittelten Bevölkerung überwiesen. Der Schmuggler, schon einmal wegen gleicher Uebertretungen bestraft, kam zur Anzeige.

2) **Sindlingen.** 7. September. Zwischen der Nachbarstadt Höchst a. M. und der hiesigen Gemeinde schweben gegenwärtig Verhandlungen über die Eingemeindung mit Höchst. Die Gemeindevortretung wird sich mit der Frage bereits in den nächsten Tagen beschäftigen. Sindlingen, das etwa 3000 Einwohner zählt, ist durch die Farbwerke mit Höchst schon seit Jahren wirtschaftlich aufs engste verbunden.

Aus dem Reiche.

Die Abschachtung der Kühe. Der „Deutsche Landwirtschaftsrat“ hat in einer dringenden Eingabe an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes auf die große Gefahr hingewiesen, daß der mit der Bundesratsverordnung vom 20. Juli über die Neuregelung des Verkehrs mit Speisefleisch verbundene Eingriff in die Milchwirtschaft und Kubhaltung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe die Milchläse noch weiter verringern und damit erst recht eine Milch- und Fleischnot her-

Er strich zärtlich über den Brief hin, so gar leise und zärtlich, als gälte dies losende Berühren der Hand, die einst den Ratschrei ihrer Seele dem toten Papier anvertraut. Und fühlte ein Zittern in seiner Hand. Und beugte sich dann über den Brief und berührte ihn leise mit den Lippen. So schen, wie es einst in jener Stunde zwischen ihnen gewesen, als ihnen vor dem ersten Scheiden das Geheimnis ihrer Herzen zum Bewußtsein gekommen. Und das war nun das beutefame und leise Schließen der Pforte zu dem stillen Garten.

Berhard Thomsen schaltete die über die ganze Platte seines Schreibtisches zerstreut liegenden Briefe wieder übereinander, knüpfte sie mit dem morchen, verblähten, hellblauen Seidenbändchen zusammen und legte das Bündchen an seinen Ort.

Und nun? Dort lag der Briefbogen mit seiner mahnenden Leere. Er forderte: Nimm mich und vertraue mir die Pforten an, die ich für dich über das Meer tragen soll!

Berhard Thomsen wußte: Was ich schreiben muß, haben mir Dorothees Briefe gesagt. Es kann nur ein rundes Ja sein. Das stark mahnende Fördern seines innersten Menschen: Trage einen kleinen Teil deiner Riesen-schuld durch die Erfüllung der dir vorgetragenen Bitte ab! machte ihm dies Entscheiden zur Pflicht.

Und doch zauderte er. Hatte Malve nicht gesagt: Dieses Kind wird das Unglück deines Lebens werden?

Berhard Thomsen lächelte. Die gute Malve! Sie war von jeher eine schlechte Prophetin gewesen. Was sie warnend und mahnend vorherzusagen pflegte, und sie besaß dafür keine unbewußende Schwäche, trat ganz gewiß im gegenteiligen Sinne ein. Was sie dazu veranlaßte, den Zuwachs fernhalten zu wollen, glaubte Thomsen ganz genau zu wissen. Sie mochte Kinder nicht. Sie waren ihr zu laut, zu wild, sie befürchtete Unordnung für ihr mit pedantischer Sauberkeit und strenggeordneter Einteilung des Tages geführtes Hauswesen. Ruhe und Bequemlichkeit glaubte sie dahin, Unannehmlichkeiten der verschiedensten Art sah sie nicht ausbleiben.

(Fortsetzung folgt.)

auf beschwören wird. Schleunige Abhilfe sei im vaterländischen Interesse erforderlich.

□ **Kartoffelpreise.** Das Kriegsernährungsamt hat fernerzeit bekanntgegeben, daß der Verbraucherpreis für Kartoffeln zum Einkellern im Herbst den Satz von etwa 4,75 M und zum Kleinverkauf während des Winters von etwa 5,50 M je Zentner nicht überschreiten solle. Die Verhandlungen über die zur Erreichung dieses Zieles zu treffenden Maßnahmen, insbesondere auf dem Fruchtgebiet, sind nunmehr abgeschlossen. Fast alle Staats-eisenbahnverwaltungen haben sich schon bereit erklärt, den Höchstfrachtsatz für Kartoffeln, der bisher 50 Pfennig je Zentner betrug, auf 25 Pfennig herabzusetzen. Das Reich erstattet denjenigen Gemeinden, deren Frachtaufwendungen in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 15. August 1917 trotz der Frachtermäßigung noch mehr als 15 Pfennig im Durchschnitt betragen, den Mehrbetrag. Die Gemeinden haben also infolge dieser erheblichen Leistungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichskartoffelstelle bezogenen Speisekartoffeln vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstfalle 15 Pfennig Durchschnittsfracht zu entrichten. Die Reichskartoffelstelle wird vom 1. Oktober 1916 ab die von den Bedarfs-gemeinden an die Lieferungsstelle zu zahlende Vermittlungsgebühr, die seit dem Februar 1916 25 bis 30 Pfennig betrug, auf 20 Pfennig für den Zentner herabsetzen. Da nur gute, gesunde, verlesene Kartoffeln dem Erzeuger mit 4.— M zu bezahlen und für Minderwert Abzüge zu machen sind, können den Gemeinden irgend-wie erhebliche Verluste bis zum Einkellern kaum erwachsen. Die Kosten für Anfuhr zum Keller, Sackbenutzung usw. liegen örtlich verschieden. Verhandlungen mit den Ver-darfsverbänden mit dem Ziel, daß der eingangs gedachte Preis überall innegehalten wird, sind eingeleitet.

Blutbad eines kriegsgefangenen Russen. Auf dem Bute des Hofbesizers Siller in Ebst hat sich, nach einer Kieler Meldung, eine schreckliche Bluttat ereignet. Neben der achtzehnjährigen Magd Dora Christensen war auf dem Bute auch ein kriegsgefangener Russe beschäftigt, der sich rasch in das junge Mädchen verliebte. Dieses wollte von ihm aber nichts wissen und wies seine Annäherungs-versuche entschieden zurück. Offenbar aus But darüber verlosch der Russe, das Mädchen zu ermorden. Er über-fiel die Kermste morgens, als sie mit Netzen beschäftigt war, und brachte ihr nicht weniger als 20 Messerstiche bei. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen eilte der Hof-besizer herbei, er kam aber zu spät, denn das junge Mäd-chen war bereits eine Leiche. Der Mörder war entflohen, wurde aber nach kurzer Zeit in einem Gebüsch aufgefun-den. Der Mörder ist ein schwächlicher Mensch von 23 Jahren, dem man die Tat nicht zugetraut hätte. Er wurde in das Militärgefängnis nach Flensburg überführt. Auf dem Wege dorthin hatten seine beiden mitrirschen Transporteure Mähe, den Gefangenen vor der Wut der Volksmenge zu schützen.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 9. September. 1757. A. Solomni, Thesler, * Bologna. — 1813. Erneuerung des Vertrages der verbündeten Mächte zu Tefly. — 1828. Leo Graf Tolstoi, russischer Schrift-steller. * Jasraja Poljana. — 1870. Sprengung der Zitadelle von Caen durch die Franzosen. — 1894. Brugha Polcha, Ägyptologe, * Charlottenburg. — 1908. Jerglen übernimmt den Kongostaat als Bestandteil der Monarchie. — 1913. Untergang des Marine-luftschiffes „L 1“ bei Helgoland mit 14 Mann. — 1914. Schlacht an der Marne. — 1915. An der Zelowlanta wurden die Höhen bei Pleski gestürmt. — Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bagern eroberte Disjanta. — Auf dem südöstlichen Kriegsschau-platz warfen deutsche Truppen die Russen aus Bucnow (am Sereth südlich von Tarnopol), außerdem wurden bei Tarnopol heftige feindliche Angriffe abgelenkt. — Die österreichisch-ungarischen Truppen durchdrangen nördlich von Olska die russische Front und eroberten die Feste Dubno (zum wohlthätigen Festungs-velad gehörig).

Letzte Nachrichten.

Der Sieg von Tutrafan.

400 Offiziere und 21 000 Mann gefangen. Mehr als hundert moderne Geschütze. — Enorme Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten.

Sofia, 7. September. (MTB. Amtlich.) Gestern, den 6. September, 2 Uhr 30 Minuten nachmittags, fiel nach heftigem Kampfe bei der zweiten Verteidigungs-linie südlich der Stadt Tutrafan die brüdenlospartige Tutrafan-Festung in unsere Hand. Die Garnison, der Festung kapitulierte. Gefangen wurden das 34., 35., 36., 40., 74., 79., 80. und 84. Infanterie-Regiment, zwei Bataillone des Gendarmerie-Regiments, das 5. Hau-bitz-, das 3. Schwere Reiter-Regiment. Erbeutet wurden: die ganze Festungsartillerie, viel Munition, Ge-wehre, Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial. Die genaue Zahl der Gefangenen und der Beute wird erst festgestellt. Bis jetzt wurden gezählt: 400 Offiziere, da-runter drei Brigade-Kommandeure, und 21 000 unver-wundete Gefangene, ferner an Beute zwei Fahnen und mehr als hundert moderne Geschütze, bei denen sich zwei im Jahre 1913 bei der Stadt Ferdinand gestohlene Bat-terien befinden. Die Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten sind enorm. Viele rumänische Soldaten ertranken an ihrer panikartigen Flucht in der Donau.

Ein Glückwunsch unseres Kaisers.

Berlin, 7. Septbr. (MTB. Amtlich.) Der Kaiser hat an den König der Bulgaren anlässlich der Eroberung von Tutrafan folgendes Telegramm gefandt:

Ich erfahre soeben, daß unsere verbündeten Truppen die Festung Tutrafan erobert haben. Empfange meine herzlichsten Glückwünsche zu dieser glän-zen-den Waf-fen-tat! Deiner tapferen Soldaten, aus der unser neuer Feind erkennen möge, daß wir uns nicht nur zu wehren verstehen, sondern ihn selbst in seinem Lande schlagen können. Gott helfe weiter!

In Treue Dein

Wilhelm.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorherlage für Samstag, den 9. September: Noch vorwiegend trocken und heiter, bei wenig geänderter Temperatur.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Die Männer kamen sich näher. Nach Thomsons Rück-traten sie in Briefwechsel, der seit zwei Jahren zu einem fast freundschaftlichen geworden war.

Nach langem Unstufsein hatte sich Gerhard Thomsen fünf Jahren hingelassen. Der Rat seiner Vaterstadt ließ ihn zum Archivar gewählt.

Ein stilles Leben war in dem stillen Hause. So still wurde es wohl auch einst auslaufen.

Ein Brief Hoflers hatte diese Vermutung des Ge-meinderates jäh über den Haufen geworfen.

„Ich kann mich wenig um meinen Jungen kümmern“, schrieb Hofler, „er wird mir zu wild hier in seiner Um-gang. Und ich möchte ihm eine deutsche Erziehung heim im Vaterlande zuteil werden lassen. Da habe ich wohl an Sie gedacht, lieber Thomsen. Was meinen Sie dazu? Würden Sie es um Dorothees willen tun? Natürlich — aber das ist ja selbstverständlich — würde ich Sie nicht zögern. Schreiben Sie mir unumwunden.“

Berhard Thomsen schloß die Pforte zu seinem stillen Garten. Ganz beutefam und leise tat er es, als müsse er hüten, einen tiefen, geruchlosen Frieden zu stören. In seinen Augen schimmerte ein eigenes Licht, als den letzten Brief Dorothees zusammenfaltete und ihn, den den anderen absondernd, vor sich auf den Sekretär legte und die flache Hand über ihn breitete. Es lag eine un-gewöhnlich tiefe Wehmüt in diesen sinnend ins Weite ge-richteten Augen, eine Wehmüt, die Fragen um Fragen ein fernes, dunkles Wesen zu richten schien, an das seltsame Weib Schicksal, ohne Antworten zu begehren. Wenn dieser wehmütige Schimmer für die Dauer einer ständigen Spanne Zeit schwand, löste ihn ein finsternes, zorniges Leuchten ab, das heißen Grimm bedeutete, den Gerhard Thomsen über sich selbst empfand. Grimm über Handeln einst, das Mißtrauen und Verblendung zu des Erzeugern gehabt. Noch nie war ihm die Torheit des Lebens so klar zum Bewußtsein gekommen, wie diesen einsamen Nachstunden, in denen er Dorothees Briefe zum ersten Male im Zusammenhang gelesen.

Lange sah er so. Seine Augen wurden am Ende trüb. Und durch seine Seele zitterte ein sie wundreißendes Erbeben, das dem von ihm selbst ermordeten Glück den Jugend galt.

Hindenburg.

Du bist aus neue und erklungen,
Wirst genannt von allen Jungen,
Teurer Name! Hindenburg!
Wändiger des ruflichen Vaters,
Rühner Heldherr hoch in Ehren,
Deutschlands Schwert und Schild und Burg!

Von so manchem deutschen Helden
Hört man Wunderthaten melden —
Sie sind uns ins Herz gebrannt;
Über alle Wägen glücken,
Tausend Hoffungsrosen blühen,
Wenn dein Name wird genannt.

Dich verehren, dir vertrauen
Unsre Männer, unsre Frauen,
Alle ohne Unterschied.
Der du bist der Schlachten Meister,
Vor dir beugen sich die Geister,
Wohin auch dein Banner zieht.

Treuer Eckart, steter Wächter,
Kühler Fenster, reißiger Fochter.
Heb das Schwert nun wieder auf!
Nieder mit den wilden Scharen
Der Kosaken, der Barbaren!
Nemme ihren blutigen Lauf!

Sei gegrüßt uns, Held im Streite,
„Raubebold“ und „Eilebeute“,
Du, der echte deutsche Mann;
Der nicht nur versteht zu kriegen,
Der nicht weiß allein zu fliegen,
Der auch glauben, beten kann.

Sobensalza.

Oskar Joh. Mehl.

Eine Automobilfahrt.

Humoreske von Adolf Tiele.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist doch wirklich reizend, ein wahrer Genuß, so flott durchs Land dahinzufahren!“ — Diese vergnügten Worte sprach die junge Frau des Fabrikanten Hölzel, als sie wohlgekleidet neben ihrem Gatten in dessen Automobil auf der Landstraße dahinschwebte.

„Ja, wirklich ganz prächtig!“ erwiderte der Gatte stolz. „Es war meine erste Ausfahrt heute, die er ohne Chauffeur unternahm. Auf der geraden Straße ging's leicht und flott dahin.“

Bald kam jedoch ein Dörfchen, und der neugebaute Selbstfahrer maßigte das Tempo, wobei sich seine Stirn umwölkte. „Immerhin hat die Sache etwas Bedenkliches!“ sagte er, als sie die letzten Häuser hinter sich hatten. „Einer meiner Bekannten ist neulich in einen Garten hineingefahren und hat großen Schaden am Zaun und am Gemüse angerichtet. Der Besitzer verlangte achtzig Mark Schadenersatz, und da mein Bekannter — Schulze heißt er — nicht genügend Geld bei sich hatte, so ließ er sein Automobil als Pfand zurück. Während er nun auf die Eisenbahnstation eilt, macht sich der erwachsene Sohn des Gutsbesizers an dem Automobil zu schaffen, fährt damit die Straße entlang, findet den Verschlußhebel nicht mehr, und schließlich rennt das Behältnis gegen einen Baum. Der junge Mann war noch schnell abgesprungen, aber die Maschine hatte einen Knacks gekriegt. Das war natürlich eine Ueberraschung für Schulze, zumal die guten Leute das Ding nicht berührt haben wollten. Es gab einen großartigen Prozeß, der heute noch schwebt — wie es in der Altensprache heißt!“

Das junge Ehepaar lachte mit einiger Schadenfreude. „Nun ja,“ sagte Ely, „seine zwei Setten hat das Automobilfahren. Sei nur recht vorsichtig!“

„Du mußt bedenken,“ erwiderte Karl wichtig, „daß Schulze die Sache nicht richtig verstand. Da, sieh her, wie ich das Ding in der Hand habe!“

Und nun ließ er die Maschine bald schnell, bald langsam gehen, wie nach rechts und links aus und spielte sich auf den erfahrenen Automobilisten auf.

„Du kannst's wirklich fein!“ sagte Ely bewundernd.

„Du brauchst man keine Angst zu haben!“

„Man muß seine Sache nur verstehen!“ erwiderte Karl und schlug eine schnelle Gangart an. „Eine wahre Freude ist's, so dahinzufahren! Rechts und links fliegen die Bäume nur so vorbei, die frische Luft umweht uns! Ja, das Automobilfahren ist ein wahres Elgier; neuen Lebensodem flößt es uns ein, es verjüngt uns, schafft uns ungeahnte Freuden.“

Ein mächtiges Krachen unterbrach den Redestrom des begeisterten Fahrers. Er hatte den steinernen Pfeiler eines Gartenzaunes nicht beachtet, der bei einer Wegkrümmung inmitten einiger vereinzelt liegenden Häuser etwas in die Straße vorprang.

Karl Hölzel nebst Gemahlin flogen in einem anmutigen Bogen nach vorn und rannten auf den Gartenzaun auf.

„Ich bin tot!“ riefen bei solchen Gelegenheiten sehr beliebten Schrei stieß die junge Frau aus, während ihr in Bobreflexionen des Automobils schwebender Gatte vor Schreck verstummte.

Die Bewohner der Häuser kamen jetzt herbei und zeigten sich hilfsbereit. Lange dauerte es jedoch, ehe festgestellt wurde, daß die beiden Verunglückten keinen Knochenbruch erlitten hatten. Hölzel hatte sich nur das geholt, was viele Eltern ihren Kindern wünschen, einen offenen Kopf; auf seiner Stirn klappte eine ergiebig blutende Wunde, während seine liebe Frau über große Schmerzen im Arme klagte und ihre blutende Hand anfas. „Das hast du nun vom Automobilfahren!“ klagte sie, während beide, von den Anwohnern gestützt, in das nächste Haus hinkamen. „Niemand sah ich wieder im Löff-Löff, das ist ja eine ganz mörderische Erfindung!“

„Ja, das elende Ding hat seine zwei Setten!“ seufzte Hölzel, während er sich vergeblich bemühte, das über sein Gesicht strömende Blut mit dem Taschentuche abzuwischen.

Katlos standen die Anwohner um die Verunglückten herum, als plötzlich ein Tuten hörbar wurde, ein einzelner Herr, der ebenfalls in einem Automobil dahergefahren kam, hatte es verursacht. Als er die Maschine vor dem als Brellbock dienenden steinernen Pfeiler stehen sah, hielt er sein Gefährt an und stieg ab. Auf seine Fragen wies man ihn in das Haus, und er trat in das Zimmer, wo die Unglücksgefallenen lagen.

„Wo fehlt es denn?“ war seine Frage, die sofort den „Doktor“ erkennen ließ.

„Das trifft sich ja gut, Herr Doktor,“ rief der Hausvater, „daß Sie gerade vorbeifahren.“

„Das ist eben der Segen des Automobils!“ erwiderte der Arzt, und während er sich mit den Verwundeten beschäftigte, pries die gesamte Bewohnerchaft im Verein mit dem verunglückten Ehepaar die schöne Einrichtung, die es dem Arzte ermöglichte, in kurzer Zeit die Landstraße zu verlassen und so immer hilfsbereit zu sein.

Zufällig hatte der Arzt, der einige Stunden weit entfernt wohnte, sein Verbandszeug bei einem anderen Unfälle kurz vorher aufgebraucht. „Das ist nicht schlimm,“ sagte er tröstend, „der Drogiß im benachbarten Orte hat Verbandszeug vorrätig; es soll gleich jemand hinfahren!“

Ein Mann eilte davon, blieb aber „ewig“ aus.

Endlich, nach langer Zeit, kehrte er zurück. „Er ist nicht zu Hause“, sagte er, indem er seine Mütze in der Hand drehte.

„Er wohnt ganz allein im Hause!“ sagte der Arzt ärgerlich.

„Das ist doch wirklich zu dumm,“ mischte sich der Hausvater ein, „muß der spazierenfahren! Das hat man von den Automobilen; hätte er keines, läge er zu Hause, wie sich's gehört!“

Alle Umstehenden sprachen sich in den drastischen Adjektiven, die man so treffend mit dem Worte „schimpfen“ bezeichnet, gegen das Automobilfahren aus.

„Ja, das hilft nun nichts,“ rief der Arzt, „Verbandsstoff müssen wir haben. Ich fahre gleich ins Dorf und breche mit dem Ortsvorsteher die Tür auf, damit wir das Notwendige bekommen.“

Damit verließ er das fliegende Lazarett und bestieg seine Benzintutsche.

Der Hausvater, der ans Fenster trat, sagte: „Der fährt fix, der ist bald wieder da. Ja, schnell geht's bei dieser großartigen Erfindung!“

Nun ließ sich der junge Gatte, dem man einstweilen ein Tuch um den Kopf geschlungen hatte, nicht länger halten, er schwankte, von dem Blutverlust erschöpft, auf sein Automobil zu. Sehr bald überzeugte er sich, daß hier von einer Weiterfahrt keine Rede sein kann.

Der Hausvater, der den turbangeschmückten Automobilisten begleitet hatte, sagte: „Da spannen wir ein paar Räder vor und fahren die Maschine in die Stadel!“

Beide kamen nun über das „Honorar“ für diese entchieden lokale Beförderung überein, und Karl Hölzel fand, daß der wackere Hausvater ein tüchtiger Rechner wäre; er hatte jedoch wohl nicht in Erwägung gezogen, daß die Räder das Automobil natürlich mit dem Kopf ziehen mußten, und daß Kopiarbeit bezahlt sein will.

Der Gatte kehrte zu seiner jungen Frau zurück, bei der der Nervenschmerz ein ausgiebiges Schluchzen ausgelöst hatte.

„Wo nur der Arzt mit dem Verbandszeug bleibt!“ seufzten beide oftmals.

„Die können gewiß nur schwer ins Haus hinein“, sagte der Hausvater. „Da hilft nun das schnelle Fahren auch nicht viel; 's ist überhaupt solch eine Sache!“

„Ja, das schnelle Fahren!“ murmelte der städtische Gast, der von Zeit zu Zeit auf die Straße laufen mußte, um die neugierigen Kinder von seinem kostbaren Gefährt zurückzuscheuchen. „Ja, wie kommen wir schnell nach Hause?“ fragte er dann in bangem Tone, „das Automobil des Doktors hat doch nur für zwei Platz, und leihen wird er es mir nicht!“

„Nein, das tut der nicht!“ versicherte der Hausvater. „Da fährt man nun auf's Land hinaus und kann dann nicht zurück!“ jammerte die Gattin.

Da tutete es draußen.

Hölzel eilte an die Tür und sah, wie ein vierfüßiges Automobil daherkam, in dem nur zwei Personen saßen. „Halt bitte!“ rief er, und der Lenker hielt an, etwas erstaunt, hier einen turbangeschmückten Herrn zu finden. Nach kurzer Verhandlung erklärte er sich bereit, das Ehepaar mit nach der Stadt zu nehmen, der er zusteuerte.

Die junge Frau machte den beiden Herren, die auf dem Vorderstuhl saßen, ihr liebevollstes Gesicht, als sie einstieg.

„Ein wahrer Segen, solch ein zufällig vorbeifahren des Automobils!“ sagte Hölzel, trotz allen Kerkers und Schmerzes etwas getröstet, und seine Gattin flötete: „Wirklich eine reizende Einrichtung!“

Nach wiederem Händedruck verabschiedete man sich vom Hausvater, der hoch und teuer versprach, am nächsten Tage das Automobil mit den Rädern in die Stadt zu fahren.

„Eine schöne Einrichtung, diese Dinger!“ sagte er dann zum Ortsvorsteher, der mit dem Arzt angefahren kam. „Unsere Gänse und Hühner verkaufen wir den Motorfahrern hier doppelt so hoch wie drinnen auf dem Markte.“

„Das ist die Wahrheit!“ bestätigte der Ortsvorsteher. „Kommen da neulich ein Automobilist und mein Nachbar Kleider zu mir. Kleider verlangt für eine totegehabene Gans vier Mark, der Autler will aber nur drei geben und ihm die Gans lassen, mit der er nichts anfangen konnte. Sie stritten sich hin und her. Wißt Ihr nun, was ich gemacht habe? Ich ließ mir die Gans und die drei Mark geben, legte selber noch eine Mark zu, und nun war jeder zufrieden: Der Autler hatte seine drei Mark bezahlt, der Kleider hatte seine vier Mark und ich — ich hatte für eine Mark die — Gans.“

„Famos!“ rief der Arzt lachend. „Die behielten Sie natürlich! 's ist doch ein Segen, das Automobilfahren!“

Aus Groß-Berlin.

Wo ist unser Gold? Eine Berliner Korrespondenz für städtische Neugierigen teilt folgenden Vorfall mit: „Goldschrankbrecher machten in der vergangenen Nacht wieder reiche Beute. Auf dem Grundstück Spondauer Straße 39 stiegen sie vom Hofe aus in das Kontor einer im Erdgeschoß des Quergebäudes gelegenen Lederhandlung ein, erbrachen das Spind und stahlen daraus über 3000 M., 2000 M. in Gold, das übrige in Wertpapieren. Zur Ermittlung der Täter wird es gut sein, auf die Herausgabe des Goldgeldes zu achten.“ — Hierzu bemerkt die „Post“ nicht ohne Grund:

Dieser Vorfall ist so unglaublich, daß man es nur bedauern muß, nicht den Namen der bestohlenen Lederhandlung zu kennen. Für die nur dem eigenen Vorteil dienende bedenkenfreie Gefinnungslosigkeit eines gewissen Teils unserer Geschäftswelt dürfte die Geschichte kennzeichnend sein. Der Kaufmann, der so handelt, darf nicht einmal die Enschuldigung der aus so mangelnder Bildung herrührenden geringen Einsicht beanspruchen, wie vielleicht ein altes Mütterchen aus dem Dorf, das einige Goldstücke im Sparstrumpf verwahrt. Die Verurteilung am Vaterland, die ein jeden Anstandes sobarer Kaufmann auf sich lädt, kann nicht schwer genug gebrandmarkt werden.

Kartoffelversorgung.

Die Bekanntmachung des Herrn Landrats betreffend Versorgung des Distriktes mit Kartoffeln liegt in Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Einsicht offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß

1. jede Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise verboten ist.
2. der Verkauf von Kartoffeln nur an die Gemeinde oder gegen Bezugsschein zulässig ist, und
3. am 15. September d. Js. der Fehlbedarf des Jahres bis 15. August 1917 hier selbst anzumelden ist.

Die Anmeldung des Fehlbedarfs hat bis zum 15. September d. Js. in Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu erfolgen.

Ausnahmen von dem Ausfuhrverbot werden seitens des Herrn Landrats nicht zugelassen werden können, denn der Kreis hat seinen gesamten Ueberfluß an Kartoffeln der Provinzialkartoffelstelle zur Verfügung zu stellen und dieser Ueberfluß ist vorläufig auf 259 000 Zentner berechnet. Soll diese Menge auch nur annähernd aufgebracht werden, dann darf keine Kartoffel ausgeführt werden. Es hat auch niemand nötig, auswärtige Bewandte und Bekannte von hier aus mit Kartoffeln zu versorgen, da in diesem Jahre jeder Stadt- und Landkreis in der Lage sein wird, alle seine Einwohner ausreichend mit Kartoffeln zu versehen.

Herborn, den 7. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag den 9. September nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1,90 M.

Rindfleisch das Pfund 2,20 M.

Herborn, den 7. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Evangelischer Kirchenchor zu Herborn.

Sonntag den 10. September, nachm. 4 1/2 Uhr:

Musikalische Aufführung

in der evangelischen Hauptkirche hier.

Preise der Plätze:

Altarplatz 1 Mk., Bühne und Chor 0,50 Mk., Schiff 0,30 Mk.

Der Reinertrag ist für die Kriegsfürsorge bestimmt.

Eingang am Südportal, wo auch Programme zu haben sind.

Karbid-Licht

neuester Konstruktion empfiehlt

C. H. Jopp, Herborn.

Wo ist Haus mit Bäckerei, Warengeschäft, Wirtschaft, Gasthof auch mit Gärten zu verkaufen? Selbstverkaufer schreiben an

Georg Geisenhof, postlagernd Sieben (Oberhess.)

Stiefelsohlen zum Selbstanknicken

für 1.50 Mk. : D. H. G. M. ohne Konkurrenz. Haltbarkeit 8—10 Wochen, zu haben bei

Carl Gömpfer, Herborn, Bahnhofstr. 15.

Cigarren-Spitzen

in schöner Ausführung liefert rasch und billig

Buchdruckerel Anding Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. September. (12. n. Trinitatis.)

Herborn.

Vorm. 1/10 Uhr:

Herr Dekan Professor Hansen.

Lieder: 271. 257.

Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2. und 3. Klasse.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

1/2 5 Uhr:

Musikalische Darbietungen durch den Kirchenchor u. c.

Amdorf.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conzelmann.

Burg.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Hörsdorf.

1/2 2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hirschberg.

1/2 4 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Tausen und Traungen:

Herr Pfarrer Weber.

Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abend 1/2 9 Uhr: Kriegsbefunde in der Kirche.